

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 32.

Wiesbaden, den 28. October 1896.

III. Jahrgang.

Ueber Ernährung und Pflege der Schafe.

Von C. von Vockum-Dolffs, praktischer Thierarzt.

Das Schaf ist ein mittelgroßes, lebend 50—150 Pfd. schweres, wiedererkennendes Säugethier, welches von anderen Thieren derselben Gattung folgende äußere Hauptunterscheidungszeichen besitzt. Die Hörner des Schafs sind lantig, seitwärts gerichtet mit querlaufenden Erhabenheiten, spiralförmig gewunden und entwickeln sich auf einem knöchernen Haysen, Hornzapfen genannt. Zähne hat das Schaf nur 8, und zwar im Unterkiefer Schneidezähne benannt. Das dem Rindvieh eigenthümliche Flossmaul fehlt dem Schafe; der Mund ist behaart und die Oberlippe gespalten, auch fehlt der den Riegen eigene Bart dem Schafe.

Der Körper des Schafes ist mit Wolle und Haaren bedeckt. Es besitzt ein getheiltes Futter mit je einem Strich. Charakteristisch für das Schaf sind seine 2 Afterklauen und die zwischen den Klauen sich befindenden Klauensäckchen. Die Bekleidung der Schafe, Haar wie Wolle, ist schwarz, braun, grau, weiß, gefleckt, theils nach den einzelnen Körpertheilen, theils nach dem einzelnen Wollhaar. — Im Allgemeinen liebt das Schaf eine mehr trockene als feuchte Ernährung.

Es befinden sich daher Schafherden im trockenen Sommer, selbst bei annähernd dürftiger Nahrung auf der Weide gesünder und wohlgenährter, als in einem feuchtem Jahrgange, wie z. B. dem Heurigen bei vielem wässrig gewachsenem Weidegras. Auf der Weide sucht das Schaf immer die weniger saftigen Gräser und Kräuter auf; es verschmäht ganz die wässrig gewachsenen Pflanzen. Steht dem Schaf keine Auswahl frei, wie z. B. bei Stallfütterung, auf Kleeblättern usw., so frist es bei seiner Gefräßigkeit zwar auch die saftreichsten Kräuter wie Klee mit Appetit, doch aber muß es hinlänglich trockene Substanzen wie z. B. Stroh als Beifutter bekommen, wenn es für die Dauer gesund bleiben soll. Wird ein Schaf anhaltend längere Zeit nach gefüttert, so verfällt es in eine ganze Reihe von Krankheiten und zwar laborirt es in erster Linie gern am Durchfall, der auch bei Schafen eine nennenswerthe Rolle spielt. Ferner mühten die Schafweiden in einer bestimmten Ordnung benützt und mit ihnen gewechselt werden. Unausgesehtes Beweiden und das stete Ueberfahren der Weiden ist schädlich, denn auch Weiden bedürfen zu ihrer Kräftigung Ruhe. Es müssen die einzelnen Weideplätze für trockene und nasse Witterung, sowie für die verschiedenen Tageszeiten sogar eingetheilt werden. In trockenen Zeiten läßt der erfahrene Landwirth mehr feuchte Weiden behüten, in nassen umgekehrt, da sucht man trockene Weiden auf. Während der Mittagsstunde besucht man schattige Plätze. Auch darf die Schafherde nie zu groß sein, die Größe muß sich nach der Weide richten, auch muß der Schäfer sie übersehen können. Eine Herde soll nie über 600 Häupter zählen. Im Frühjahr soll man nicht früher die Weiden beziehen, bis der Boden abgetrocknet ist und man annehmen kann, daß die Witterung sich gut hält. Hat man mit dem Weidetrieb schon begonnen und ist gezwungen durch ungünstiges Wetter zur Stallfütterung zurückzukehren, so wollen die Schafe nicht mehr so recht das dürre Futter verzehren. Für den Rheingau, wo auf den Höhen, wie in den angrenzenden Districten noch viele Schafe gehalten werden, kann man als Beginn der geeigneten Weidezeit den Zeitraum Ende März, Mitte April bezeichnen. Spätestens mit dem Monat November, wo die Witterung schlecht, die Vegetation dürrig wird, soll und muß man den Weidetrieb einstellen. Es gibt in einzelnen Gegenden auch Winterweiden, die bei günstiger Witterung, wenn sie schneefrei, mit größerem Schafvieh bezogen werden können. Zu diesem Schafvieh gehört das gewöhnliche deutsche Schaf, die Haidschaf und das Bauerschaf. So lange Weiden stark behaut sind, soll man sie nicht beweiden. Zu frühes Aus- und zu spätes Eintreiben ist nachtheilig. Bei feuchter Witterung namentlich im Frühjahr und jetzt im Herbst sollen Schafe nie nüchtern ausgetrieben werden, dann muß ihnen erst im Stalle ein Trockenfutter gereicht werden. Das Beweiden von abgemähten Kleeefeldern ist mit vieler Vorsicht nur vorzunehmen. Die Herde soll am besten Morgens mit gutem, reinem Wasser getränkt werden, dadurch verhütet man, daß Schafe schlechtes Pfützenwasser aufnehmen. Jetzt, wo wir im Begriffe stehen, zur Winterfütterung, zur Stallfütterung überzugehen, da sind Heu, Grummet, Kleeheu, Mengfutter, Stroh, Kartoffeln, Rüben, Körner, Schlempe, Deluken geeignete Futtermittel. Heu

und Grummet bester Qualität ist ein vorzügliches Futter für Schafe. Heu von sumpfigen Wiesen, befallenes, dumpfiges Heu füttert man nicht. Gut gewonnenes Kleeheu ist dem Wiesenheu gleich zu achten, Kleeheu geringerer Qualität ist schlechter als geringes Wiesenheu. — Gemenge, z. B. Wicken, Erbsen, Linen, Hafergemenge, ist unter günstigen Verhältnissen gewachsen, zur richtigen Zeit abgemäht, gut gedörrt, ein gutes Futter. Eine mäßige Strohfütterung ist rathsam, es muß aber ein entsprechend gutes Beifutter gegeben werden, Wiesen- oder Kleeheu, auch etwas Körner. Sehr vorthellhaft ist es, ganzes Stroh den Schafen als „Knupperfutter“ zu reichen, sie gewöhnen sich nicht so leicht die Untugend, das „Wollfressen“ an, und bringen das Stroh, welches sie nicht genießen, als Streu unter die Füße. Kartoffelfütterung empfehlenswerth, aber da der Wassergehalt hoch, stets mit einer Menge Trockenfutter zu vermischen, ebenso verhält es sich mit Rübenfutter.

Körner sind ein sehr intensiv nährendes Futter; man giebt sie vorthellhaft geschrotet, oder läßt sie vorher quellen, als Beifutter Kartoffeln, Rüben, Stroh, Deluken füttere man mäßig, weil sonst die Verdauungsorgane angegriffen werden. Um den Appetit anzuregen, die Verdauung zu fördern, das Futter schmackhaft zu machen, reiche man Salz ein halb Loth pro Haupt wöchentlich zwei Mal auf's Futter gestreut; übermäßige Salzgaben sind mindestens zwecklos, oft schädlich.



Uebere Gewohnheiten und Untugenden des Pferdes.

Von C. von Vockum-Dolffs, prakt. Thierarzt.

(Schluß.)

Zu den Untugenden, die den Menschen und den Pferden gefährlich werden können, gehört das Schlagen und Beißen. Leidenschaftliche, temperamentvolle Pferde können durch rohe Behandlung, Neckereien und Spielereien bössartig gemacht werden, die ihren Haß gegen den Menschen im Beißen und Schlagen zu befriedigen suchen. Unsere Thiere führen auch ein Seelenleben, und besonders Pferde haben auch ein gutes Gedächtniß, sowohl für gute wie für schlechte Behandlung. Die Heranbildung des Pferdes z. B. zu verschiedenen dienlichen Verwendungen, das Erlernen von Kunststücken, die oft staunenerregenden Leistungen in einem Circus basiren auf dem Erinnerungsvermögen. In den meisten Fällen, ehe das Pferd schlägt, belundet es diesen Willen durch lauernden Blick und steif nach hinten gestellten Ohren. Durch diese Physiognomie, welche eben nur Zustände der Seele ausdrückt, wird der vorsichtige Mensch gewarnt. Gefährlicher sind die Pferde, welche, ohne jedes Zeichen zu äußern, den Menschen in Schlagweite kommen lassen, dann plötzlich los schlagen. Nicht immer schlägt das Pferd aus bösem Willen, sondern in vielen Fällen aus Schreck oder Rithel. Sehr häufig ist der Geschlagnene selbst Schuld, weil er, ohne das Pferd vorher angerufen zu haben, zu ihm herantrat, oder es plötzlich berührte, ohne vorher die volle Aufmerksamkeit auf sich gelenkt zu haben. Wirklich bössartige Pferde können nur durch energische Strafe mittels Peitsche und Kappzaum gebessert, schreckhafte Pferde müssen mit Geduld und Ruhe behandelt werden, und beim Herantreten an letztere ist zu beachten, daß man vorher ihre ganze Aufmerksamkeit erregt. Beißen ist nur ganz verdoornen Pferden eigen, besonders wenn sie diese Untugend ausführen, ohne vorher die Ohren zurückzulegen. Unter den halbwillden Pferdebeschlägen Polens und Ungarns kommen derartige Individuen vor. Einzelne Pferde beißen nach Hresgleichen aus Futterneid; andere den Wärter beim Füttern; sie können es nicht erwarten, bis das Futter in die Krippe kommt. Solchen Pferden ist diese Untugend nicht abzugewöhnen; Strafen, Schläge machen sie noch bössartiger. Pferden, die nur nach fremden Personen schnappen, legt man den Maulkorb an.

Sich nicht beschlagen lassen ist auch eine Untugend. Um eine solche Untugend nicht aufkommen zu lassen, muß man von frühesten Jugend an dem Köhler oft die Füße aufheben und sie mit einem Stück Holz oder einem Hammer beklopfen. Wie gefährlich ist es

später, Pferde durch Bremsen oder Rothstall, oder gar durch Berken zum Beschlag zu bringen.

Es würden überhaupt sehr viele üble Gewohnheiten und Untugenden dem Pferde nicht anhaften, würde es von frühesten Jugend auf an den Umgang mit Menschen gewöhnt, ihm statt mit Rohheit mit Umsicht und Freundlichkeit begegnet und es so spielend zu seiner späteren Dienstleistung erzogen.



Allerlei Praktisches.

— Dem Gemüsebau auf dem Lande wird leider noch lange nicht die Bedeutung beigelegt, die ihm zukommt, was meist darauf zurückzuführen ist, daß man die hohen Erträge, die durch denselben in die Taschen der Landwirthe fließen können, noch nicht richtig kennt. Nach einer zuverlässigen Berechnung ist der Durchschnittsertrag vom Hektar bei Weizen auf 470 Mark, Roggen 520 Mark, Gerste 349 Mark, Hafer 412 Mark, Kartoffeln 540 Mark veranschlagt, wogegen bei selbstmäßigem Anbau Schwarzwurzeln und Kohlrabi, rote und gelbe Rüben 720 Mark, Weißkohl 1020 Mark, Blumenkohl 1226 Mark, Kohlrabi 1440 Mark, Speisebohnen 1880 Mark, Sellerie und Möhren 2160 Mark, Zwiebeln 2400 Mark, Meerrettig 2592 Mark, Rosenkohl 3420 Mark, Spargel 3450 Mark, Gurken 3600 Mark pro Hektar betragen. Durch Zwischenbau anderer Pflanzen z. B. Salat in Verbindung mit Obst, ins besondere: Beerenobstbau lassen sich diese Erträge noch wesentlich erhöhen. Dabei sind die meisten Arbeiten beim Gemüsebau so leicht, daß sie durch Frauen und Kinder verrichtet werden können. Es kann daher bei kleinem Besitz die Arbeitskraft der einzelnen Familien noch verwertet werden, und kommt dadurch der Reinertrag dem Nochertrag ziemlich nahe.

— Das Kartoffelkraut läßt sich als Wiesendünger verwenden. Dasselbe enthält ziemlich viel Kali, breitet man es nun im Herbst auf Wiesen, so wird das Kali durch den Schnee und durch die anderen Nieder schläge ausgelugt und kommt auf diese Weise der Wiese zu Gute. Ferner schützt es die Wurzeln der Wiesengräser gegen die Winterkälte und verhindert ein Ausgefrieren des Bodens. Das ausgelugte Kraut kann im Frühjahr, wenn das Gras zu sprossen beginnt, zusammengereicht werden und giebt noch ein gutes Material für den Komposthaufen. Im Erzgebirge ist überall diese Verwertung des Kartoffelkrautes gang und gäbe und man kann daselbst ganze Wiesenflächen finden, die damit bedeckt sind. Der Erzgebirger weiß ganz gut, daß er dadurch eine halbe Düngung seiner Wiesen erspart.

v. Entdeckung betreffend das Contagium der Aphten-Maul- und Klauenseuche. Nach der letzten Mittheilung aus der „Berliner Thierärztlichen Wochenschrift“ steht zu erwarten, daß eine der schwersten Weiseln, die die Landwirtschaft seit Jahren in unserem Vaterlande drückt und Millionen gekostet hat, hervorgerufen weniger durch Verlust an Vieh, als wie durch Verlust von Milch, Lähmung von Handel und Wandel, von derselben genommen wird. Das Fachblatt bringt an der Spitze der Nr. 43 folgendes: Es ist dem Herrn Veterinärinspektor Starcovici nach mehr-jährigem Arbeiten im bakteriologischen Institut des Hrn. Professor Babes gelungen (Mitte Februar d. Js.), bei aphtenfeuchtkranken Thieren einen Mikroben zu isoliren, mit welchem sowohl durch subcutane Impfung, wie durch Einverleibung in die Verdauungsorgane bei Kindern die charakteristischen Symptome der Aphtenfeuche erzeugt werden. Eingehende Veröffentlichungen über diese Entdeckung seitens des zur Zeit erkrankten Hrn. Starcovici stehen demnächst zu erwarten. — Wir werden diese hochwichtige Angelegenheit genau verfolgen und unsere geschätzten Leser auf dem Laufenden erhalten.

